

Er scheint täglich  
in die Kasse der  
und Feiertage.

Abonnementspreis  
für Halle und Umgegend  
pro Vierteljahr 1.50 Mk.  
postuntennehmend (frei Haus)  
durch die Post bezogen  
1.65 Mk.

# Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiße Straße Nr. 24, 2. Hof, 2 Treppen.

Die Zeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6255 a, Nachtrag VII.

Subskription  
werden die Abonnenten Zeit-  
ung mit 15 Pf. berechnet;  
Berechnungen mit 10 Pf.

Insätze für die  
fällige Nummer  
müssen spätestens bis  
Mittags 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Nr. 45.

Halle a. S., Dienstag den 27. Mai 1890.

1. Jahrg.

## Nach Aufhebung des Sozialisten- gesetzes.

Es steht nunmehr außer allem Zweifel, daß die Tage deselben gezählt sind. Nicht einmal ein christliches Begräbniß soll ihm zu teil werden, sondern ohne Sang und Klang läßt man es ins Meer der Vergessenheit hinabsinken. Das ist wenigstens die Absicht der Reichsregierung, welcher Absicht wahrscheinlich auch von keiner Seite Hindernisse in den Weg gelegt werden dürften, es müßte denn gerade von Seiten der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage versucht werden, vermittelt einer diesbezüglichen Interpellation zum letztenmal ein getreues Spiegelbild des ganzen Segens zu entwerfen, welchen wir dem Geleze und seinen „erzieherischen Wirkungen“ zu verdanken hatten. Damit ist dann jene Ausnahmestellung beseitigt, in welche eine große politische Partei 12 Jahre hindurch versetzt worden war, und ihre Gleichberechtigung mit den übrigen politischen Parteien wieder hergestellt. Wenn man sich der Reden erinnert, durch welche noch vor kurzer Zeit von Regierungstische aus die Notwendigkeit der Beibehaltung des Gesetzes mit dem vollen Brustton der Ueberzeugung dargebracht zu werden pflegte, dem wird dieser Umschwung der Dinge geradezu erhaschlich erscheinen. Und doch können wir bemerken, daß schon jetzt diese veränderte Situation ziemlich deutlich zum Ausdruck kommt, indem schon in der Gegenwart eine weit größere Freiheit der Bewegung eingetreten ist, und den früher so häufig citierten Paragraph 9 des Ausnahmegesetzes hört man kaum noch in Anwendung bringen.

Am deutlichsten aber tritt dieser Umschwung im Hinblick auf die Arbeiterpresse zu Tage, welche in neuester Zeit einen ungewöhnlichen Aufschwung nimmt. In allen Gegenden des Reiches entstehen teils neue Presseorgane, welche die Interessen des Proletariats vertreten, teils werden die schon vorhandenen durch öfteres Erscheinen vergrößert, und so hat es schon heute wieder die Arbeiterpresse in Deutschland zu einer achtung gebietenden Stärke gebracht. Daß der definitive Wegfall des Ausnahmegesetzes sowohl in dieser, als in anderen Beziehungen noch günstiger wirken muß, daß dadurch das weitere Vordringen der sozialdemokratischen Idee mit vermehrter Geschwindigkeit erfolgen wird, das erscheint außer allem Zweifel, und wir können diesen Zeitpunkt, zusammen mit den letzten Reichstagswahlen, als den Beginn einer neuen Ära für die Partei betrachten.

So sehr wir nun auch selbstverständlich allen Grund haben, diese Wendung der Dinge mit Genugthuung zu

begrüßen, unsere aufrichtige Befriedigung darüber auszudrücken, daß nunmehr alle der Jammer, all das Elend, welche die Gefolgschaft des Sozialistengesetzes bildeten, ihr Ende erreicht haben, oder doch zum mindesten keine Fortsetzung erfahren werden, so läßt sich doch andererseits nicht bestreiten, daß das Gesetz neben seinen vielen schlimmen Eigenschaften auch einige erprießliche Wirkungen für die Partei zeitigte, wie dies ja sozialistischerseits schon des öfteren hervorgehoben worden ist. Es fand eben auch hier das bekannte Dichterwort: „Es liegt ein Keim des Guten in dem Uebel“ seine vollgültige Anwendung. Schon die bekannte Tatsache, daß einem von den Machthabern Verfolgten noch immer die Sympathien der großen Menge zu teil wurden, kam auch der Sozialdemokratie während ihres ausnahmeseßlichen Zustandes zu gute. Zugleich gab der letztere Veranlassung, daß sich die Reihen der Parteiangehörigen enger schlossen, daß jeder überzeugte Anhänger der Partei die Notwendigkeit einer strengen Disziplin anerkannte, und so sich jede Sondermeinung rasch dem Willen der Gesamtheit unterordnete; an diesem kräftigen und unerwiderlichen Zusammenhalt mußten die spitzesten Pfeile des Ausnahmegesetzes sich abkumpfen und wirkungslos zurückprallen. Daneben muß voll und ganz anerkannt werden, daß auch die maßgebenden Faktoren innerhalb der Partei es wohl verstanden haben, das Bestehende dem obwaltenden Ausnahmezustand anzupassen, und mit den gegebenen Verhältnissen zu rechnen. — Entschieden nicht am geringsten anzuklagen war aber noch eine weitere Wirkung des Gesetzes, daß nämlich dasselbe jene fragwürdigen Elemente beseitigte, die sich nicht aus Ueberzeugung, sondern lediglich zur Verfolgung persönlicher Interessen in die Partei eingedrängt hatten, sich aber beim hereinbrechen des Sturmes schleunigst zurückzogen, um ihre Haut gesichert zu halten. Von diesen zweifelhaften Fremden also hatte uns das Sozialistengesetz so ziemlich befreit.

Man darf daher wohl die Frage aufwerfen: Werden mit den vielen schlimmen Wirkungen des Gesetzes auch die wenigen guten Eigenschaften desselben in Wegfall geraten? Wir glauben es nicht. Meinungsverschiedenheiten werden freilich wieder häufiger auftauchen, als jeher, namentlich, soweit es sich nicht um wichtige, prinzipielle Fragen handelt, und zwar um so leichter, je mehr die Zahl der Parteiangehörigen wächst. Dies wird aber sicher dem Ganzen keinen Schaden bringen können; denn die Parteio rganisation hat im Laufe der Zeit ein so festes und unerwiderliches Gefüge gewonnen, daß sie durch Nichts mehr ins Wanken geraten wird. Auch hat ja schon vor längerer Zeit einmal Liebtnecht die für heute noch weit zutreffendere

Bemerkung gemacht, die Anhänger der Sozialdemokratie seien bereits so stark, daß sie sich den Luxus verschiedener Meinungen leisten könnten. Und was die Sympathien der großen Menge anlangt, so sind sie bereits zu tiefgegründet, um sie der Sozialdemokratie wieder entzuziehen zu können, sie werden im Gegenteil bei ferneren, ruhigen und besonnenen Auftreten stets weitere Kreise der Bevölkerung ergreifen. Und was die etwa in größerer Zahl wieder auftauchenden falschen Freunde anlangt, so werden auch sie ihre Rolle nicht allzulange spielen können, indem die im Laufe der Zeiten gemachten Erfahrungen keine so unbeschränkte Vertrauensseligkeit mehr aufkommen lassen, wie es in früheren Perioden hier und da der Fall gewesen.

Und so sehen wir der Zukunft mit froher Zuversicht und neuer Hoffnungen voll entgegen!

## Ueber die Akkordarbeit

äußern sich zwei Fabrik-Inspektoren. Der Dresdener Gewerbeinspektor sagt:

„Die Akkordarbeit strengt die Arbeiter mehr an, als Arbeit im Tagelohn, namentlich wenn der zu bearbeitende Gegenstand sehr klein ist und nur durch Herstellung einer sehr großen Menge ein gewisser Lohn erzielt werden kann. Die unausgelegte Thätigkeit, die stundenlang auf denselben Gegenstand bei ganz gleichen Bewegungen der Hände und Füße gerichtet sein muß, spannt ab, macht noch und noch nervös und dürfte namentlich auf weibliche Arbeiter für die Dauer nachteilig wirken. Hier scheint eine Verminderung der Arbeitszeit angemessen zu sein, entweder durch Verminderung des Aufenthalts in der Fabrik selbst oder durch Verlängerung der Pausen.“

Noch deutlicher spricht der Großherzoglich Badische Fabrikinspektor auf S. 52 der Beilage zu seinem Berichte, die über die soziale Lage der Zigarrenarbeiter handelt. Er sagt da:

„Die Sortiererinnen haben meist einen sehr guten Verdienst, und es kommt mitunter vor, daß ihre Arbeit sich so leicht gestaltet (oder sie sich so einarbeiten). Die Heb., daß sie nahezu das doppelte eines fleißigen Zigarrenmachers verdienen. Natürlich wird dann schlussendlich der Akkordpreis heruntergesetzt, da hier wie überall sonst nur beabsichtigt ist, die Arbeiter durch diese Arbeitsform (Entlohnungsform) gerade um so viel mehr verdienen zu lassen, daß sie dieselbe noch dem Tagelohn vorziehen. Es ist aber nicht beabsichtigt den Arbeiter um so viel mehr verdienen zu lassen, als er mehr leistet als der Tagelöhner. Es werden daher ... die Akkord-

## Warum ich kein Pfarrer wurde.

Von A. Titus.

Da ich einen mir nicht wohlgesinnten Stiefpater hatte, so nahm mich meine Großmutter zu sich, um mir eine geeignete Erziehung zu geben. Die gute Frau, der ich dankbar sein muß, stammte aus einer Pfarrersfamilie, und meine Erziehung war demgemäß eine gut christliche. Meine Großmutter sorgte dafür, daß ich recht viel Religionsunterricht bekam und recht fleißig die Kirche besuchte mußte. Sie war für das Heil meiner Seele weit mehr besorgt, als für das meines Körpers. Denn wenn ich im Winter mit halberfrorenen Füßen aus der Kirche kam, so fanden meine Klagen kein Gehör. Es war einmal Sittte so, daß man im Winter während der Predigt halberfrorene Füße hatte. Selbst mein Einwand, daß ich unter solchen Umständen mich nicht an der Predigt erbauen könne, half nichts. Es mußte weiter gefroren werden.

Da meine Frömmigkeit nicht stark genug war, meine Füße gegen den Frost zu schützen, und ich meine Klagen häufig wiederholte, so begann mein stiftlicher Wert und sein religiöses Gepräge bei meiner Großmutter bedeutend im Kurs zu sinken. Bei der einer so schönen Predigt, wie mein braver Onkel, der Stadtpfarrer, sie zu halten pflegte, noch an seine kalten Füße denken konnte, der müßte, meinte meine Großmutter, nicht vom rechten Glauben durchdrungen sein und habe kein Verständnis

für christliche Erbauung. Als ich einmal mit der ganzen Offenherzigkeit der „Fleßjahre“ bemerkte, mein Glaube und mein Verständnis würden vielleicht zunehmen, wenn sie mir gestattete, mich während der Predigt eines warmen Fußbades zu bedienen, da wurde sie mir ernstlich böse. Ich hatte Mühe, sie wieder gut zu stimmen, trotzdem sie selbst im Winter in der Kirche mit einem groben, mit Pelz gefüllten Fußbad versehen war, den ihr das Dienstmädchen dahin nachtragen mußte und der ihr die Anmacht und Erbauung wesentlich erleichterte.

Indessen waren solche großmütterliche Nachforschungen über meinen inneren Wert damals für mich keineswegs so gleichgültig, als sie mir etwa heute sein würden. Denn meine Aussichten für mein ganzes späteres Leben hingen damit eng zusammen. Meine Großmutter hatte mir nämlich versprochen, daß ich auf ihre Kosten Theologie studieren, oder wie sie sagte, Pfarrer werden sollte, wenn ich mich zu solchem Amt qualifizieren würde.

Meine Konfirmation stand damals bevor, und an diesem hohen Tage sollte sich es zeigen, ob ich die Qualifikation zum Geistlichen besäße oder ob die in dieser Beziehung bereits erwachten Zweifel meiner Großmutter berechtigt seien. Vor diesem Tage war mir sehr bange und zwar aus verschiedenen Gründen.

Da ich von Vater aus glücklicherweise weder säuerlich noch gläsern oder gar buckmäufig bin, so konnte ich die hohen Ansprüche, welche meine Groß-

mutter an mich, als künftigen Seelsorger stellte, unmöglich befriedigen. Ich war ein wider und oft ungezogener Bube, wie es die meisten gefunden Jungen sind, trieb mich soviel ich konnte mit anderen im Walde umher, stahl Obst und Trauben und verübte allerhand mutwillige Streiche. Wollte ich mir das Wohlgefallen meiner Großmutter erwerben, so mußte ich den Kopf hängen, die Augen fleißig gen Himmel aufschlagen, recht viel beten und bei dem kleinsten Vorkommnis mit einem passenden Bibelversuch bewaffnet sein. Allein ich brachte es zu keiner Fertigkeit in diesen Exerzitien, obgleich wir auf dem Gymnasium wöchentlich mehrere Religionsstunden hatten und der als Religionslehrer fungierende protestantische Pfarrer es sich zum Ziel gesetzt hatte, uns dahin zu bringen, daß wir jeden Bibelversuch, den wir hörten, auch sofort aufschlagen könnten, d. h. Kapitel und Vers, wo er stände, wenigstens ungefähr wüßten. Ich hab's in dieser Fertigkeit nicht weit gebracht.

Bei den häufigen Familienfesten, die bei meiner Großmutter stattfanden, waren immer viele Pfarrer aus unserer Verwandtschaft anwesend; es wurde tüchtig geschmaust und gebackert und zuweilen auch Whisky oder Zartof gepeilt. Alle waren dabei feelebvergnügt; warum sollte ich also ein Kopfhänger sein? Ja es war einer darunter, der beim Whisky, wenn er verlor, grimmig zu fluchen und zu wuttern pflegte, wie ein alter Soldat. Bei jedem Kernsuch zeigte meine Großmutter, und wenn das Duzend voll war, sagte sie würdevoll:

preise nicht nach den Herstellungskosten der Arbeit im Tagelohn normiert (festgelegt), es schiebt der größte Teil des aus dieser Arbeitsform (Entlohnungsform) erwachsenen Vorteils nicht den Arbeitern, sondern den Arbeitgebern, oder vielmehr wegen der vorhandenen großen Konkurrenz unter den Produzenten (Herstellern), den Zwischenhändlern, hauptsächlich aber dem Publikum zu."

Wir denken, das ist klar und sollte alle Affordarbeiter zu der Einsicht bringen, wie sehr sie gegen ihr eigenes Interesse und gegen das Interesse aller Arbeiter handeln, wenn sie aus dummem Eigennutz auf die Löhnungsform eingehen, sie wie die Maurer teilweise in anderen Städten und sogar in Berlin auch, vorzüglich in Hamburg organisieren und verteidigen.

Weil der Unternehmer, der in Afford arbeiten läßt, nicht den ganzen Profit, den er dem dummen Arbeiter abschneidet, behält, Gerade dadurch wird die Affordarbeit dem ganzen Gewerbe schädlich, indem sie auch andere Unternehmer zwingt, die Preise zu brüden, deshalb ist das dumme Affordarbeiten gerade ein Fluch für das ganze Fach.

### Politische Ueberfahrt.

Das Berliner Volksblatt schreibt: Durch die Zeitungen ging kürzlich die Notiz, die Behörden in den kleinen Belagerungszustandsgebieten dächten schon jetzt daran, die Ausgewiesenen nach und nach wieder zurückzulassen, damit bei Aufhebung des Belagerungszustandes bez. des Sozialistengesetzes der Jubrang kein zu großer sei. Diese Notiz rührte offenbar bei Personen her, die mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht genauer vertraut sind, sonst würden sie wissen, daß von einer solchen „Befreiung“ nicht die Rede sein kann. Um nur ein Beispiel anzuführen, so ist nach einer genaueren Durchsicht der Liste der aus Leipzig und Umgegend binnen 9 Jahren ausgewiesenen Personen, deren Zahl rund 165 beträgt, es die volle Hälfte, von welcher eine Rückkehr unter keinen Umständen zu erwarten ist. Die einen sind gestorben, die andern verstorben, eine größere Zahl ist ausgewandert und befindet sich in Verhältnissen, die keinen Grund geben, an die Rückkehr zu denken; wieder andere haben sich anderswo eine Existenz gegründet und denken nicht daran, sie aufzugeben. Hält man nun ferner fest, daß auch ein Teil der Ausgewiesenen im Laufe der Jahre wieder zurückkehren durfte und der andere Teil aus Arbeitern besteht, die in den verschiedensten Gegenden sich zerstreut haben, so dürfte das Resultat sein, daß wenn schließlich Ende Juni der Leipziger Belagerungszustand aufhören sollte, es keine 20 Personen sind, die bauernd dahin zurückkehren. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in den übrigen Belagerungszustandsgebieten. Wenigstens die Hälfte der Hamburg-Altonaer Ausgewiesenen wanderten nach Amerika aus und sehr wenige von diesen dürften Miene machen im Laufe der Jahre zurückzukehren. Von dem übrigen Teil gilt, was von den Leipziger Ausgewiesenen gesagt wurde, und die gleichen Verhältnisse sind für Berlin und Umgegend, Frankfurt a. M. u. v. vorhanden. Es wird sich zeigen, daß die Aufhebung, richtiger das Verlöschen des kleinen Belagerungszustandes sich mit einer Ruhe vollzieht, die unsern Gegnern selbst überraschend sein dürfte, und am besten zeigt, wie außerordentlich unnütz diese harte Maßregel war.

Die Berliner „Volksztg.“ schreibt: In deutschen Zeitungen ist überflüssigerweise letzter Tage viel Aufhebens gemacht worden von einer ganz elenden chauvinistischen Gebrochüre, in welcher ein gewisser Camille

Dreifuß, einer der Helfershelfer Boulanger's, die Franzosen zum sofortigen Kriege gegen Deutschland anfordert. Wie recht wir daran haben, dem Machwerk keine Bedeutung beizumessen, erhält seine Bestätigung aus der verächtlichen Behandlung, die dem Herrn Dreifuß von der gesamten achtbaren französischen Presse zu teil wird. Nur das Boulangeristenblatt „Gocardie“ erklärt, teilweise mit der Krieg-in-Sicht-Broschüre des Dreifuß übereinzustimmen. Der Wert dieses Machwerks kompensiert sich etwa mit dem „Videant Consules“, das vor einiger Zeit irgend ein anonymes Reichskompetenz in Deutschland gelassen hat.

Mit der Forderung der Aufstellung weiblicher Fabrikinspektoren sind die Arbeiterinnen Berlins in einer in den letzten Tagen abgehaltenen Versammlung hervorgetreten. Die Forderung ist durchaus berechtigt, und in Frankreich ist man ihr bereits nachgegeben. In dem ersten Aufsichtsbezirk der Stadt Paris sind 13 Frauen mit der Beaufsichtigung der Durchführung der zum Schutze der Kinder und jugendlichen weiblichen Arbeiter erlassenen Bestimmungen betraut, und diese Einrichtung hat sich durchaus bewährt.

Abg. v. Bethmann-Hollweg hat sein Reichstagsmandat niedergelegt. Bekanntlich hat die Wahlprüfungscommission erst am vorigen Dienstag die Ungültigkeitserklärung des Mandats beschlossen, aber sich noch die Prüfung eines Gegenprotokolls vorbehalten. Die Niederlegung des Mandats in solchem Falle ist nicht wunderbar. Wunderbar aber ist es, daß die Neuwahl schon auf den 3. Juni anberaumt worden ist, also mit der denkbar kürzesten Frist für Wahlvorbereitungen, welche noch durch die Pfingsttage beeinträchtigt wird.

Die Änderung des Portotarifs für Drucksachen tritt laut amtlicher Bekanntmachung des Reichsangeigers schon mit dem 1. Juni in Kraft. Demnach beträgt das Porto für Drucksachen auf alle Entfernungen:

	bis 50 g	einschließlich	3 Pf.
über 50	" 100	"	5
" 100	" 250	"	10
" 250	" 500	"	20
" 500 g	bis 1 kg	einschließlich	30

Schweiz. Dr. Droz in Bern ist, wie „N. L. W.“ meldet, vom Bundesrat ermächtigt worden, den revidierten deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrag zu unterzeichnen.

Italien. Der sozialistische Abgeordnete Costa, der durch barbarisches Urteil zu dreijähriger Haft verurteilt ist und im Anstande Sicherheit gesucht hat, nachdem die Kammer dem gerichtlichen Verhaftungsantrag genehmigt hatte, ist, wie nicht anders zu erwarten, in seinem Wahlkreise Ravenna wiedergebührt worden, nachdem er seine Entlassung gegeben hatte, um sich und seinen Wählern die Genugthuung eines Protestes gegen Gerichte und „Volks“vertretung zu verschaffen. Selbstverständlich bleibt seine Lage dieselbe; er darf den italienischen Boden nicht betreten, ohne sofortige Festnehmung zu gewärtigen. Dagegen ist ihm und seiner Partei am letzten Sonntag ein neuer Triumph zu teil geworden, indem bei einer Erziehung im zweiten bolognesischen Wahlkreise (Anzola) der Name Costa mit mehr als 4200 Stimmen abermals siegreich aus der Urne hervorgegangen ist. Als erwählter Abgeordneter für Ravenna kann Costa diese Wahl nicht annehmen, und sie muß als nichtig erklärt werden. Die Folge wird wahrscheinlich eine abermalige Wiederwahl sein, denn den Sozialisten der Romagna genügt es vorläufig, auf diese Weise den „Ordnungsparteien“ entgegenzutreten.

Belgien. In der Mittwochssitzung des internationalen Bergarbeiter-Kongresses zu Solimont verlas der Vorsitzende Picard zunächst eine Berordnung des Landrats Dr. Glas in Gelsenkirchen, welche das Sammeln von Geldbeiträgen zum Zwecke der Abfindung von Vertretern zum Kongress unterlagte. Alsdann hielt der Engländer Burnt eine bemerkenswerte Rede. Er freute sich, daß die Arbeiter des Kongresses sich in Masse erhoben, um gegen die unannehmlich lange Arbeitszeit, welche in vielen Industrien vorherrsche, zu protestieren. Alle englischen Vertreter wollten die Arbeitszeit herabsetzen, sie seien nur über die Mittel, dieses zu erreichen, nicht einig. Er erwartete die Reform mehr von persönlichen und genossenschaftlichen Anstrengungen als von der gesetzgeberischen Intervention. Es gäbe keinen achtstündigen Arbeitstag, der nicht das Ergebnis einer Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern sei. Wenn der achtstündige Arbeitstag heute gesetzlich vorgeschrieben wäre, so würde er doch nur dann zur Wirklichkeit werden, wenn hinter dem Gesetze Arbeitervereinigungen ständen, die mächtig und wachsam seien, daß dasselbe zur Ausführung komme. Die Arbeiterstände seien manchmal unermüdlich, aber immer eine zweischneidige Waffe. In allen Fällen solle man es vorher mit Verständigung und Schiedsgericht versuchen. Das habe die englischen Arbeiter die Erfahrung gelehrt. Die englischen Kohlenarbeiter agitieren nur mit gesetzlichen Mitteln. Ihre größten Siege hätten sie durch das Wort und die Presse errungen. Sie wüßten, daß ihre Zukunft vor allem von ihren eigenen Anstrengungen abhängt. Was sie vom Parlament forderten, die Gleichheit des Rechts und keine Privilegien. Allenfalls möchten die Kohlenarbeiter die Freiheit des Wortes und das Recht, sich zu vereinigen, fordern, sie möchten Vertrauen in die Gerechtigkeit ihrer Sache haben und diejenigen als ihre größten Feinde betrachten, die, sei es unter welcher Gestalt sie auch immer erschienen, zur Einschüchterung und Gewalt rufen. Die englischen Delegierten stimmten dann auch gegen die Feststellung des Achtstundentages durch das Gesetz. Der Kongress erklärte sich jedoch mit 90 gegen 9 Stimmen für die Intervention des Staates zu gunsten der achtstündigen Arbeit. In der Donnerstagssitzung erschienen drei Delegierte der böhmisch-mährischen Kohlenreviere. Einer derselben entwarf ein düsteres Bild der Lage der österreichischen Kohlenarbeiter, welche für zwölf- bis achtzehnstündige Tagesarbeit höchstens 35 Gulden Monatslohn beziehen. Ueber den Vorschlag, einen allgemeinen Streik am 1. Juni in Szene zu setzen, konnte gestern keine Einigkeit erzielt werden. Dagegen beschloß der Kongress die Errichtung eines internationalen Bergarbeiterbundes und die Einsetzung eines Organisationskomitees zur Berufung eines neuen Kongresses auf den 1. April 1891.

### lokales.

#### Halle, 24. Mai.

1. In der Triftstraße in Giebichenstein fiel am ersten Feiertagabend in der zwölften Stunde der vom Bahnhalletheater kommende, in den sechziger Jahren stehende Fabrikarbeiter M., so unglücklich, daß er außer Stande war, sich wieder zu erheben. Der Beduenerwärter mußte bis in die sechste Morgenstunde, wo sich Ausflüger seiner annahm, ohne Hilfe liegen bleiben. Merkwürdig ist, daß der Nachwächter, welcher die Straße doch zu durchgehen hat, auf den Unglücklichen nicht aufmerksam geworden ist.

Am letzten Wochenmarkt wurde polizeilicherseits eine Prüfung der Gewichte und Waagen vorgenommen.

Schwager, mach's nicht zu arg! — Trotzdem aber wurden oft mehrere Tugend voll.

Wurde ich so mit inneren Widersprüchen erfüllt, so vermehrte noch anderweitige Umstände meine unehagliche Stimmung, je näher der Tag der Konfirmation herankam. Das war nicht etwa die Konfirmation selbst — dafür war ich zu gut erzogen — sondern einige mit der Konfirmation zusammenhängende Gebräuche machten mir schwere Sorgen, so schwer, daß ich nachts in unruhigen Träumen tobte oder mich schlaflos auf dem Lager umherwälzte.

In meiner Vaterstadt hielt man mit seltener Zähigkeit an dem Alten fest. Wie man besorgt war, die finsternen, engen und unbequemen Häuser trotz aller Bauvalligkeit, die schmalen krummen und schmutzigen Straßen trotz ihrer Unbequemlichkeit in dem Zustand zu erhalten, in dem sie sich seit Jahrhunderten befanden, so wurden auch veraltete Gebräuche mit einem Ernst aufrecht erhalten, als ob es gar kein neunzehntes Jahrhundert gäbe. Der Konfirmand mußte, sowohl im Gymnasium als in der Volksschule, den ganzen lutherischen Katechismus auswendig lernen. Denn acht Tage vor der eigentlichen Konfirmation wurde eine Prüfung der Konfirmanden vorgenommen, bei der ihre Eltern und Angehörigen und wer sonst noch wollte zugegen waren. Die Konfirmanden gruppierten sich um den Altar, die Knaben auf der einen, die Mädchen auf der anderen Seite, und da prüfte der Prediger des Kirchprengels, d. h. jeder einzelne Konfirmand mußte eine beliebige Stelle

des Katechismus, die der Prediger ihm beizumete, aus dem Gedächtnis heragen. Da man nicht wußte, welche Stelle der Prediger wählen würde, so mußte man eben den ganzen Katechismus auswendig lernen. Wer die Fragen des Predigers nicht genügend beantwortet konnte, galt vor der ganzen Gemeinde als unferlich blamiert.

Das war es jedoch nicht allein, was mich ängstigte, denn ich besaß ein leidlich gutes Gedächtnis. Es hatte sich noch eine andere schöne Sitte für die Konfirmationszeit bei meinen biederen Wittbürgern fortgeerbt. Am Tage vor der Konfirmation hatte nämlich der Konfirmand vor seine Eltern, Großeltern und alle seine am Plage oder in der Nähe wohnenden Verwandten zu treten und sie für alles Böse, das er ihnen zugefügt, um Verzeihung zu bitten.

Diese Anforderung machte mir weit mehr Kummer, als das Auswendiglernen des lutherischen Katechismus. Denn einmal war ich mir nicht bewußt, meinen Verwandten Liebes zugefügt zu haben; zum andern waren mit die meisten Persönlichkeiten dieser pietistischen Sippe in der Seele zuwider und am meisten fürchtete ich die geharnischte Straf- und Bußpredigt, die bei solchen Gelegenheiten von meiner Großmutter mit Sicherheit zu erwarten war. Schließlich empfand ich mein Stolz gegen diesen ganzen veralteten Gebrauch.

Aber was half das alles? Wenn wir auch mein verstorbener Vater ein kleines Vermögen hinterlassen hatte, so reichte dies keineswegs aus, um ein Studium

bis zum Staatsexamen durchzuführen, und die Unterstützung durch meine Großmutter war die einzige Ausflücht, die ich hatte. Also entschloß ich mich, in den lauren Apfel zu beißen und mich den fatalen Umständen anzugewöhnen. Kann man von einem vierzehnjährigen Jungen auch etwas anderes verlangen?

(Fortsetzung folgt.)

### Quittel.

#### Gewissenfrage.

Ein Berliner Kaufmann, welcher nach Moskau reisen mußte, wurde von seinen Verwandten in Posen eingeladen, einem Befehdsbesuche beizuwohnen. Als Nächstes auf den Reisenden, der sich nur kurze Zeit in Posen aufhalten konnte, nahm der Wobiner die Befehdsung am Sonnabend vor. Der Reisende, welcher sich erinnerte, daß seine Verwandten streng nach jüdischem Ritus lebten und sich gleichzeitig erinnerte, daß man bei solchen Festen die Diener des Hauses zu beschenken pflegte, war im Zweifel darüber, ob er am Sabbat Geld geben dürfe oder nicht. Diesem Dilemma gegenüber wandte er sich an einen alten ehrwürdigen Warendier, das Festhalten des Sabbats, mit der Frage: „Ist es hier zu Lande trotz der Sabbatvorschrift erlaubt, den Dienern des Hauses Trinqueller zu geben?“ Der alte Jant grübelte lange über die Frage nach, dann erklärte er mit männlicher Entschlossenheit: „Was meiner Person betrifft — ich nimm's.“

—b. Am Nachmittag des 2. Feiertags forambolierte in der Nähe der Weingasse ein Hund mit einem Passagier-Dampfer, wodurch das erste von augenscheinlich unfähigen, Sand gefüllte Fahrzeug umschlug und die 3 Insassen in Wasser stürzten. Jedoch wurden selbige durch schnelle Hilfe dem gefährdenden Elemente entzogen.

b. Ein vielversprechendes Büchlein verspricht der Sohn des Schneidemeisters T. zu werden. Demselben wurde seitens seines Lehrers eine Strafe erteilt, worauf er sich sofort aus der Schule entfernte und ca. 14 Tage auf benachbarten Dörfern herumtrieb. U. a. hat er von dem Vater eines Mitschülers unter betrügerischen Vorpiegelung, seinem Sohne Geld geliehen zu haben, solches erschwindelt.

### Aus Thal und Fern.

**Thale, 22. Mai.** Defuss Herstellung eines Holzabfuhrwegs läßt der Forstfiskus im Laufe dieses Sommers Sprengarbeiten an den Felsen im Wobethal bei Treseburg ausführen. Leider wird dadurch dieser romantische Weg voraussichtlich für den ganzen Sommer gesperrt, sodaß den Farbbeuchern die Schönheiten dieses Thaies vom Wobethal aufwärts bis Treseburg verloren gehen werden. (S.-3.)

### Arbeiterbewegung.

Halle. Im „Hessiger“ wurde am 1. Feiertag nachmittags 3 1/2 Uhr durch den Vorsitzenden des Verbandes deutscher Müller, Herrn P. Gold. Eisenach der Kongress der Müller eröffnet. In das Bureau wurden die Herren K. L. u. S. Halle a. S., Klemens-Nürnberg und Gebner-Altenburg gewählt. Anwesend sind 27 Delegierte. Nachdem durch Herrn K. L. a. S. die Speier leitenden Mandatsprüfungskommission sämtlich für richtig befunden, wird die Debatte über den Punkt: „Ob eine Kommission zur Verhandlung mit den Mühlbesitzern, deren Kongress im Juli in Hamburg tagt, gewählt werden soll“, eingeleitet. Verschiedene Vorschläge, da sie auf diese Weise schon öfters trübe Erfahrungen gemacht, dagegen, nur was der Verband selber erringe, könnte Garantie bieten. Für die Beschickung spricht sich der größere Teil aus. Ein von Gebner-Altenburg in diesem Sinne gestellter Antrag wird angenommen. In die Kommission wurden gewählt: Klemens-Nürnberg, Wiltke-Berlin und Gebner-Altenburg. Zum 3. Punkt: „Soll der Verband weiter bestehen“ referiert Hr. Gebner. Er hebt hervor, wenn der Verband bis jetzt auch keine nennenswerte Erfolge aufzuweisen habe, so sei doch schon ein guter Zug unter den Mitgliedern vorhanden, der zu den besten Hoffnungen berechtige. Aus den Kassenerhältnissen ist zu entnehmen: Die Einnahmen betragen 4019.98 M., die Ausgaben 3857.20 M., Bestand 162.78 M. Beschlossen wird, durch rege Agitation für die Ausbreitung des Verbandes zu sorgen. Ueber das Verbandsorgan „Der Müllergeselle“, welches 14tägig bei Jentzen u. Co. in Hamburg erscheint, wird heftig Klage geführt, weil es zu schablonenmäßig gehalten wird. Ein von Klemens-Nürnberg gestellter Antrag: eine Kommission zur Vorbereitung dieser Angelegenheit zu wählen, wird angenommen. Hierauf tritt Vertagung bis Montag 3 1/2 Uhr ein. Nach Wiederöffnung teilt die Kommission folgenden Bescheid mit: Das Verbandsorgan führt den Namen „Der Mühlenerbeiter“, erscheint alle 14 Tage. Die Redaktion und Expedition wird dem Kollegen Gebner-Altenburg übertragen. Zur Arbeiterfrage wird auf Antrag Gebner-Altenburg beschloffen, auch alle Mühlenerbeiter in den Verband aufzunehmen, weil dieselben bei einer Lohnbewegung den Müllern hinderlich sein können. Ueber die beiden Punkte: „Strafen- und Unterstützungskasse“ wird, nachdem den Anwesenden empfohlen, sowie als möglich Mitglied einer freien Hilfskassa zu werden, zur Tagesordnung übergegangen. Das gleiche geschieht mit der Einladung zum Kongress der in der Nahrungsmittel-Industrie Beschäftigten. Das Beitrittsgeld und die wöchentlichen Beiträge werden auf 50 Pf., letztere auf 15 Pf. wöchentlich festgesetzt. Der bisherige Sitz des Verbandes, Eisenach, ist auch der bisherige Vorsitzende P. Gold werden wieder gewählt. Der Vorsitzende erhält ein Gehalt von monatlich 80 M., sobald die Mitgliederzahl sich auf 3500 erhöht, steigt dasselbe auf 100 M. monatlich. Zu bemerken ist noch, daß das Verbandsorgan obligatorisch ist. Mit einer warmen Ansprache wurde hierauf der Kongress geschlossen. Am Abend fand ein Ball der Müller zu Ehren der anwesenden Gäste im „Hessiger“ statt.

Am zweiten Feiertag nachmittags 3 1/2 Uhr wurde hier der erste Kongress deutscher Schmiede durch den Vorsitzenden an derselben, Herrn Hillmann aus Hamburg, mit einer auf die Bedeutung des Kongresses hinweisenden Ansprache eröffnet. Anwesend sind 41 Delegierte, welche 36 Ortsgruppen vertreten, darunter 2 aus Wien. Zur Tagesordnung des Kongresses stehen folgende vier Punkte: 1. Die Lage des Schmiedehandwerks; 2. Unsere Organisation und deren Hindernisse; 3. Welche Mittel sehen uns zur Verfügung, dieselben zu beseitigen; 4. Organfrage. Geschäfts-

ordnungs- und Mandatsprüfungskommission waren schon in den Vormittagsstunden, wo die Delegierten vertraulich zusammengetreten, gewählt worden. Nach Annahme der Statuten, beider Kommissionen wurde in die Debatte über den ersten Punkt der Verhandlung eingetreten. Als Redner kamen zu dem Resultat, daß das Schmiedehandwerk durch die massenhafte Entwicklung immermehr zurückgehe. Schuld hieran trage auch ein großer Teil des Egoismus vieler Kollegen. Die Gewerkschaften würden wegen ihres unsolidarischen Verhaltens in gebührender Weise angefaßt. Um 8 Uhr wurde auf Antrag des Delegierten Walter die Verhandlung auf Dienstag früh 8 Uhr vertagt. Am Abend des ersten Feiertags fand zu Ehren der anwesenden Delegierten im großen Saale des „Prinz Carl“ ein Ball statt, welcher von den hiesigen Schmieden jahrelang besucht war.

**Wandsbef, 22. Mai.** Die hiesigen Maurer- und Zimmermeister haben am Sonnabend, den 17. d. M., und im Laufe der ersten Tage dieser Woche sämtliche Stellen aus der Arbeit entlassen. Wie uns bekannt ist, wollen die Unternehmer dadurch einen Druck ausüben, um durch den Ausschuß der Hamburger Kameraden die Unterstützungsquellen abzuschneiden. Wir bitten, bei Bezug nach hier möglichst fern zu halten.

In München wurde in einer Versammlung der Barbier- und Friseurgehilfen beantragt, eine Petition an den Reichstag zu richten, in welcher um gleichlichen Schluß der Läden an Sonn- und Feiertagen von 12 Uhr ab gebeten wird. Der anwesende Obermeister der Barbier-, Friseur- und Perrückenmacherinnung erklärte, daß die Meister mit den Bestimmungen der Gehilfen einverstanden seien, er eruchte jedoch, die Petition zurückzustellen, da er zur Beantwortung der Frage demnächst eine Versammlung der Innung einberufen werde, zu welcher dann auch die Gehilfen eingeladen werden sollen. Die Versammlung stimmt diesen Ausführungen zu. — Die Abrechnung über die Waiserei ergab einen Ueberschuß von 200 M., der zu gunsten der Gemeingehilfen verwertet werden soll.

**Kopengallen.** Hier streifen sämtliche Matrosen und Heizer.

### Aufruf an die Metallarbeiter aller Branchen!

Kollegen! Durch die Verhältnisse gezwungen, sehen wir uns veranlaßt an Euch heranzutreten. Seit dem 19. d. M. befinden sich die Former der Gießerei von Lohse in Limbach im Streik. Der Grund, warum dieser Schritt gethan wurde, ist eine Verabredung der Arbeitszeit. Während in letzter Zeit noch von früh 6 bis 1/9 Uhr gearbeitet wurde, sahen sich die jetzt Ausständigen veranlaßt, um auch etwas freie Zeit zu haben, die Forderung an den Fabrikanten zu stellen: eine Arbeitszeit von früh 6 bis abends 6 Uhr einzuführen. Diese Forderung ist gerecht und billig und dennoch wurde dieselbe uns rundweg abgelehnt. Von seiten des Fabrikanten werden alle Mittel aufgeboten, uns diesen Kampf illusorisch zu machen. Unterzeichnet richtet daher im Namen der Ausständigen an die Metallarbeiter aller Branchen die Bitte, uns in diesem Kampfe zu unterstützen, den Zugang nach besten Kräften fernzuhalten und auch nicht an pekuniären Mitteln zu fehlen zu lassen. Mit kollegialem Gruß: Gustav Günther, Former, Limbach, Heßstraße 33. Alle Sendungen sind nur an diese Adresse zu richten.

### Fermisches.

\* **Beitrag zur Heiligkeit der Ehe** in den Kreisen unserer Gegner. Uns ging heute folgendes Schreiben zu: Zu Nr. 2394.

Christian Schröder, Apolda, den 20. Mai 1890.

Es wird gebeten, bei jedem Schreiben die Geschäftsnummer anzugeben und bei jedem Schreiben eine Briefmarke beizulegen.

Christian Schröder Apolda, Schätener Promenade Nr. 3.

Egeben Sie mir 2 mal in Ihr geschätztes Blatt folgende Inserat. Ihr geehrte Factura wollen Sie mir recht baldigst zuwenden.

Meinerer Fr 22 bis 28 Jahr alt teils ohne Eltern mit gleich laar Vermögen bis zu 90,000 Mark einige Wittwen 28 bis 49 Jahre alt ohne Kinder mit Vermögen wünschen sich mit anständigen Herren zu verheiraten gesellige Offerten mit 2 Briefmarken sind zu richten

Soweit das Schriftstück. Weiter scheint der gute Mann nichts auf Lager zu haben, doch er irrt sich gewaltig, die bösen H H Sozialdemokraten, welchen man immer vorwirft, sie wollten die Ehe aufheben, haben glücklicherweise doch einen heiligeren Begriff von derselben, und Arbeiterblätter dürfte der Herr schwerlich finden, welche für derartigen Menschenarbeit ihre Spalten öffnen. Der Arbeiter luidigt eben nicht dem Grundlos: „Geld, stinkt nicht.“ Praktisch finden wir die Nummerierung der Waze, also 2394 Artikel, herrlicher Kulturfortschritt des 19. Jahrhunderts. Öffentlich verkündet der Herr außer seinem Preisversteher auch Wasserfendungen, die im nicht konvertierenden Falle bereitwillig umgetauscht werden. (S. 3.)

hauptet man noch immer, daß die Ehen nicht im Himmel geschlossen werden.

\* **Uebenswürdige Briganten.** In der Türkei hat das Räuberhandwerk noch goldener Boden und zugleich einen romantischen Beigehmaß. Ebdem, der gefürchtete Brigant des Distrikts Peitos, erschien, wie Konstantinopeler Blätter berichten, am Freitag der vergangenen Woche in Begleitung von acht Kameraden in einem Dorfe gerade zu der Zeit, als sich die frommen Landbewohner in die Moschee begeben wollten. Angestrichelt der bis an die Zähne bewaffneten wilden Gestalten flohen die Leute erschreckt in ihre Häuser. Der Räuber ließ einigen sagen, sie möchten ruhig zum Gebet gehen, und sich dann auf einem Platze versammeln, während der Zeit würde ihnen nichts genommen werden. Als dann der größte Teil der Bevölkerung des Dorfes sich richtig eingefunden hatte, hielt er eine kurze Ansprache, schilderte in rührenden Worten sein trauriges Leben, wie ihn das Schicksal zum Räuber bestimmt habe und verlangte zum Schluß zu notwendigen Zwecken 100 Pfund. Die guten Leute sahen die Notwendigkeit der Besteuerung ein, konnten aber nicht so viel Geld zusammenfinden und brachten schließlich 43 Pfund — ihre ganzen Ersparnisse — die dem Räuber eingehändigt wurden, welcher mit seinem Gefährten vergnügt den Weg in die Berge fortsetzte, nachdem er den auf so liebenswürdige Weise Vertrauten herzlich gebannt und sie dem Schutze Allahs empfohlen hatte.

\* **Ein Fall von Soldateneinmischung,** der an Robheit seines Gleichen sucht, fand dieser Tage seine Aburteilung vor dem Militär-Bezirksgericht München. Als Angeklagter saß der Unteroffizier des 1. bairischen Train-Bataillons Anton Marx, ein Schneider aus Burgau, vor den Geschworenen. Am 16. März hatte er vormittags dem Soldaten seines Bataillons, Zinmeister, den Befehl gegeben, sein Sattelzeug in Ordnung zu bringen. Als er dann abends das Sattelzeug besichtigte, fand er, daß der Gurt nicht angestrichen war. Er packte Zinmeister, warf ihn unter das Pferd, veretzte ihm mehrere Faustschläge auf den Hinterkopf, riß ihn dann wieder in die Höhe, drückte ihn an die Wand und würgte ihn am Hals. Zinmeister, der mehrere Tage Schmerzen veripürte, meldete dem Postill, und hierdurch gelangte auch ein früher begangenes Vergehen des Marx zur Kenntnis seiner Vorgesetzten. Am 31. Dezember nachmittags hielt Marx nämlich mit seiner Mannschaft den Übungsschreiappell ab. Als er bemerkte, daß der Soldat Straßer nicht ruhig stand, packte er ihn am Arme, zog ihn vor die Front und gab der übrigen Mannschaft den Befehl, dem Straßer in das Gesicht zu spucken! Da die Soldaten sich anfänglich weigerten, wiederholte Marx seinen Befehl mit der Drohung, er werde jeden, der dem Straßer nicht anspreche, die gleiche Behandlung angedeihen lassen. Nun ließen sich vier Mann herbei, ihrem Kameraden ins Gesicht zu spucken, wie ihnen befohlen war. Straßer vertraute sich damals aus Furcht vor Marx nicht, Meldung zu erstatten. Marx, dessen militärische Führung als gut bezeichnet wird, legte ein offenes Geständnis ab und räumte auch bezüglich des ersteren Falles ein, daß er dem Zinmeister Schmerz verursachen wollte. Die Geschworenen nahmen bei Zinmeister nur eine vorchriftsmäßige Behandlung an, bei Straßer bejahten sie die Schuldfrage wegen Verleumdung. Staatsanwalt Ehrbaur hielt das Verbleiben des Marx in der Unteroffizierscharge nicht mehr für angezeigt und beantragte eine Gesamtfrafe von 3 Monate Gefängnis und Degradation. Das Urteil lautet auf 2 Monat 15 Tage Gefängnis. Von Degradation wurde Abstand genommen.

\* **Deun Kerl kann de Deubel verstaahn.** Ein kleiner Gewerführerbaue zu Hamburg hatte vor einigen Tagen einen aus Bayern zugezogenen Schlachtersergellen als Gewerführer angenommen. Dieser hatte nun, durch die Verheirathung seines neuen Arbeitgebers verlei, seinem Bruder geschrieben, er möge nach hier kommen, es gebe bei der Schiffahrt viel Geld zu verdienen. Der Bruder kam auch angereist und wurde sofort in Arbeit gestellt. Jetzt stellte sich aber eine neue Schwierigkeit heraus, an der die ganze Freude des Herrn Baas über den gemachten Herrn zu schanden wurde. Mit dem Hochdeutsch des Herrn hapert es nämlich ganz bedenklich und als derelbe sich nun heute früh, um den Bayer vor allen Ansehungen seitens der Streikenden zu schützen, mit demselben in eine Schute begab, um eine Partie Kien nach dem Kai zu bringen, da broch das Unglück los. Der Bayer, der von der Schiffahrt und den hiesigen Stromverhältnissen nicht die geringste Ahnung hatte, machte natürlich alles verkehrt, und je mehr der Baas in gut Hamburger Platt auf ihn einredete, desto schlimmer wurde die Verhältnisse, da er den Bayer ebensovornig verstand, wie dieser ihn. Endlich am Kai angekommen, meinte der Baas: „Aee, mien Jung, mit uns beiden warst du dir, Di kann ja seen Deubel verstaahn! Hier best Du Dien Geld.“

\* **Ein Ständedrama und sein Ausgang.** In Clarence Hall, Kentish town, im Nordwesten Londons, wurde ein Aufsehen erregender Mord verübt. Ein Mann Namens Thomas Harding, der hatte die

Sohn eines geachteten Bürgers und Baumeisters in dem Distrikt, trat in die in erwähnter Straße gelegene „Victory Tavern“ und fragte nach der Tochter des Wirtes, Florence Verney, einer von ihrem Manne geschiedenen jungen Frau. Als diese erschien, erklärte sie, daß sie mit ihm (Harding) nicht länger etwas zu thun haben wolle, worauf Harding einen Revolver zog und mit zwei Schüssen die junge Frau tot zu Boden streckte. Dann richtete er die Waffe gegen seine Stirn, um sich selber zu erschließen, aber der Schuß ging fehl, worauf er die Flucht ergriß, jedoch sofort verhaftet wurde. Frau Verney, eine junge Dame von großer Schönheit, unterhielt mit Harding lange Zeit ein Liebesverhältnis, welches sie aber aufgab, als sie erfuhr, daß er ein verheirateter Mann mit mehreren Kindern sei.

**\*Religiöser Wahnsinn.** Im Dorfe Lukowo des Kozener Kreises hat sich eine Bäuerin in einem Anfälle von religiösem Wahnsinn selbst verbrannt. Die Gouvernementszeitung berichtet, daß die Frau nachts, als Mann und Kinder schliefen, ihre Wohnung verließ und sich auf ein unweit vom Dorfe gelegenes Feld begab, woselbst sie schon vorher eine Kartoffelgrube hatte reinigen lassen. In diese Grube nun legte das Weib Stroh und Reisig, zündete den Haufen an und stürzte sich in die Flammen. Am anderen Tage fand man den verkohlten Leichnam.

**\*Verhaftung.** In Madrid wurde ein Deutscher, Schriftsteller Bart, vorige Woche verhaftet. Dieser, welcher Mitarbeiter des „Dabeim“ ist, schrieb vor kurzem über: „Die nächste Revolution und der Kapitalismus“ und beschäftigte sich überhaupt größtenteils mit Sozialpolitik. Da Bart an eine Spanierin verheiratet ist, konnte er nicht ausgewiesen werden.

### Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 24. Mai.

**Aufgeboten:** Der Steindruckere Otto Julius Rudolf Boden und Karoline Rosine Hedwig Krabel (Weizig) und Gr. Klausstraße 18). — Der Müller Johann Wilhelm Eduard Waß und Friederike Anna Weidardt (Höllberg).

**Scheidungen:** Der Handarbeiter Franz Hermann Bieler und Henriette Wollate Bertha Stephan (Unterberg und Kl. Ulrichstraße 7). Der Tischler Albert Hugo Springstein und Johanne Wilhelmine Marie Christel (Geiststraße 39 und Mühlweg 13). Der Klempner Paul Johann Maximilian Blank und Johanne Margarethe Luise Aberstedt (Harz 21). Der Maler Anton

Moritz Hermann Fischer und Johanne Marie Luise Therese Falgenberg (Oberglauch 31a und Trödel 11). Der Maurer Karl Otto Richter und Therese Luise Fischer (Schneidstraße 31 und Steg 20). Der Buchbinder Wilhelm Gottlieb Paul Fiebler und Sofie Friederike Marie Schmidt (Mühlberg 1 und Köben). Der Schneidermeister Christian Gottlieb Schütz und Ida Anna Johanna (Wilhelmstraße 21a). Der Tischler Wilhelm Franz Paasch und Auguste Amalie Marie Schanze (Gr. Ulrichstraße 68 und Kl. Ulrichstraße 4). Der Tischler Karl Wilhelm Theodor Gebuhn und Friederike Marie Herbst (Wollbergerweg 4 und Gr. Ulrichstraße 50). Der Bergmeister Julius Diemar Albert und Emilie Marie Helene Klüßel (Herrlich (Werderstraße 39 und Werderstraße 17). Der Schuhmacher Karl Julius Gochte und Sofie Anna Riemerth (Mittelstraße 13 und Schützengasse 9). Der Brauer Friedrich Ernst Schubert und Luise Karoline Vina Dreßler (Muthausgasse 3/4 und Oberglauch 10). Der Kesselschmied Friedrich Karl Wundradt und Wilhelmine Theresia Anna Diegel (Streiberstraße 10 und Gr. Berlin 11). Der Maurer Albin August Max Richter und Charlotte Emma Wollate (Gröllwitz und 4. Vereinstraße 4). Der Schuhmacher Gustav Adolf Matthias und Martha Valenta Wehler (Schützengasse 16). Der Maurer Friedrich Wilhelm Wüstend und Minna Vertha Krump (Solleben und Bahnhofsstraße 19).

**Gebohren:** Dem Maurer Otto Bröndner eine T., Clara Bertha (Hühnstraße 4). — Dem Kaufmann Theodor Lühr ein S., Theodor Karl Erich (Weizigerstraße 93). — Dem Handarbeiter Gottfried Ritter ein S., Martin Max (Mühlbergweg 7). Dem Fabrikarbeiter Friedrich Feinje eine T., Anna Emma (Zwingerstr. 23). Dem Maurer Wilhelm Grotsche eine T., Anna Luise (Mansfelderstr. 16). Dem Schuhmachermeister Peter Sommer eine T., Anna Clara (Jaspfenstr. 16). Dem Handarbeiter Oscar Zrothe ein S., Friedrich Wilhelm (Zaubenstr. 4). Dem Fabrikarbeiter Max Eierwald ein S., Gustav Max (Zwingerstr. 24). Dem Tischler Friedrich Weiß 1 S., Bruno Paul (Zwingerstr. 10). Dem Zimmermann Ernst Weiler eine T., Emma Minna Frieda (Hirtengasse 13). Dem Bäcker Paul Paschke 1 S., Theodor Ernst (Speitersberg 1). Dem Eisenbahn-Zedmler Max Wundradt 1 T., Franziska Helene Frieda (Steinweg 27a). Dem Zimmermann Karl Weiland ein S., Friedrich Wilhelm (Hospitalplatz 1). 1 unehel. S.

**Verstorben:** Des Dachdecker Albert Koder 8 S., Friedrich Albert Kurt, 3 M., Halberberger 32. Des Kgl. Salzfuehr-Einnehmer Hermann Bertram Ehefrau Marie Juliane Auguste Emma, geb. Müller, 43 J., Mansfelderstr. 40. Des Handarb. Hermann Oswald 2 S., Alfred Otto Arthur, 2 M., Fleischerstraße 14. Vina Braun, 29 J., Klinik. Des Schmied Karl Reiband S., togeboren, Geiststr. 23. Des Handarbeiter Heinrich Duff S., Willy Reinhold Max, 2 M., Weingärten 17. Des Tischler Moritz Dertel 1. Ida Martha, 2 J., Sophienstr. 9. Des Tischler Reinhold Gielesingh 1. Clara Gulda, 4 M., gr. Wallstr. 32/33. Des Former Richard Rarl 1. Marie Gertrud, 5 J., Reifstr. 116. Des Dienhamn Ernst Schmidt Ehefrau geb. Korpner, 40 J. (Siechenplan). 1 unehel. S. 3 unehel. T.

26. Mai.

**Aufgeboten:** Der Stadtrath, Hoflieferant Friedrich August Paul Ebert und Emma Luise Henriette Eörning (Kotsdam und Mühlweg 11). Der Kaufmann Franz Julius Paalzw

und Anna Hermine Seinede (Vor dem Steintor 11 und Gr. Schlämm 10a). **Verstorben:** Des Brauereibesitzer August Koder Ehefrau Doris geb. Bendler, 41 J. (Dialoffenhaus). Der Fuhrmann Karl Schönmann, 39 J. (Klinik). Der Handarbeiter August Kunze, 34 J. (Dialoffenhaus). Des Gärtner Wilhelm Richter Ehefrau Karoline geb. Göblich, 37 J. (Dialoffenhaus). Des Handarbeiter Wilhelm Lichtenberg S. Hermann Robert, 12 J. (Klinik). August Fiebler, 29 J. (Klinik). Eine uneheliche togeborene T.

In der vergangenen Woche verstarben an: Keuchhusten 1, Lungentuberkulose 2, Blenorrhoe 6, Bronchitis 4, Magen- und Darmkatarrh 2, Blasenentzündung 1, Gelenksentzündung 2, Herzkrankheit 1, Schenkel 2, allgemeines Marasmus 1, Bauchfellentzündung nach Operation 1, Hirnhäutung 1, Leberkrebs 1, Nierenentzündung 1, Herzklappenfehler 1, Krämpfe 4, Magenentzündung 1, Entzündung 1, Herzschwäche 1, Lungentuberkulose 1, Blasenentzündung 1, allgemeines Atrophie, Lungentuberkulose 1, Wasserhusten 1, zusammen 40 Personen. Hierunter befinden sich 5 in hiesigen Krankenhäusern verstorbenen Ortsfremde.

### Vereinskalendar.

**Verein der Maurer.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, Harz 48.  
**Verein der Maurerarbeitende.** Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, Harz 48.  
**Verein der Tischler.** Alle 14 Tage Sonnabends bei Tischbe, Martinsberg 5.  
**Verein der Steinweger.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Sanow, Steinweg 13.  
**Verein der Tischler.** Alle 14 Tage Sonnabends bei Tischbe, Martinsberg 5.  
**Gewerlicher Verein der Zimmerer.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.  
**Verband deutscher Maler, Anstreicher und Lackierer.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Tischbe, Martinsberg 5.  
**Verein der Former.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats im Köhlen Brunnen, Markt.  
**Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und verw. Berufsgenossen.** Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. eines jeden Monats in Wandervereinigungen.  
**Verein der Kesselschmiede, Blechschmiede und deren Hilfsarbeiter.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, Harz 48.  
**Verband deutscher Schmieche.** Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.  
**Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter.** Jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Sanow, Steinweg 13.  
**Verband deutscher Tapezierer.** Alle 14 Tage Montags in den Kroythalhallen, Gr. Wallstr.  
**Verband deutscher Schuhmacher.** Jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.  
**Verein der Schneider.** Jeden Montag Abend bei Tischbe, Martinsberg 5.

## Abonnements

auf das „Vollblatt für Halle und den Saalkreis“ nehmen außer der Expedition Geiststraße 24, 2. Hof links 2 Treppen in Halle folgende Austräger entgegen:

Bürger, Grafeweg 1, II;  
Doppel, Schmiedstraße 11;  
Engelhardt, Schmiedstraße 11;  
Schmidt, Vereinsstraße 4;  
Ferner in  
Ammendorf: Wiesemann.  
Beelen: Kober.  
Böllberg: Quilitzsch.  
Brachstedt: Lehmann.  
Canauna: Wagner.  
Cannern: Weiße, gr. Freiheit 45.  
Gröllwitz: Klinge, Thalstraße 19.  
Reitzsch: H. Graube, am Kirchhof.

Krause, Karlstraße 20;  
Klüfter, Schmiedstraße 7;  
Dyck, Weßenerstraße 9;  
Reitel, Streiberstraße 27;  
Dieslau: Nowak.  
Eisla: Feist.  
Eöllnitz: W. Roth.  
Giebichenstein: Otto Mittag, Hofstr. 9.  
" Koppius, Advokatenstr. 7.  
" Bühl, Advokatenstr. 9.  
Gutenberg: Stahl.  
Vettin: Unterbeck.

Schulmann, Zwingerstraße 25;  
Niesch, Harz 48b;  
Schmidt, Kl. Ulrichstraße 35, Hof II;  
Fr. Geisenheimer, Bäckergasse 4, II;  
Vieslau: Karl Klänig.  
Vörsen: Rogel, Schuhmachermeister.  
Vogau: Gittel.  
Wernburg: Karl Dähle.  
Wietleben: Schlüter.  
Oppin-Äuwendes: Schönig.  
Vsendorf: Wäbide.  
Wassendorf: Päß.

Fr. Einke, Saalberg 5 und 6, II;  
Fr. Große, Spitze 23;  
Fr. Jallenek, Martinsberg 4a;  
Berneke, Pfännerhöhe 2.  
Fr. Brode, Pfännerhöhe 11.  
Höllig h. Gröbers: Otto Fritzsche.  
Schleuditz: H. Maas, Hallischestr. 51.  
Seeben: Franz Schöllner.  
Reideburg-Capellenende: Schlegel.  
Trotha: Trommer.  
Thaldorf-Querfurt: K. Edel.

Außerdem werden in der Filialexpedition von Albert Sanow, Zigarrengeschäft, Gr. Schlämm, sowie an folgenden Stellen Abonnements zur Beförderung an die Hauptexpedition entgegengenommen:  
Streicher, Restaurant Kofstrasse, Harz.  
Blotsdorf, gr. Klausstr., Restaurant.  
Brandt, Kl. Ulrichstraße 29, Hof II, Regler, Pfännerhöhe 12, Restaurant.  
Reincke, Magdeburgerstraße 30, Restaurant.  
Nach, Restaurant, Lessingstraße.  
Aug. Groß, Victualienhandlung Oberglauch 36.  
Auch werden noch Filialexpeditionen errichtet. Anmeldungen in der Expedition, Geiststraße 24, 2. Hof, 2 Treppen.

## Faulmann's Restaurant

Gartengasse 10.

Halle meinen neu angebauten

**Saal**

zur Abhaltung von Versammlungen bestens empfohlen und bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. D. D.

### Restauration „Fürstenthal“.

Heute Mittwoch von Abends 8 Uhr an  
**Frei-Konzert.**

517] C. A. Wedemann.

Größte Auswahl von

**Kinderwagen**

sowie alle Arten Korbbwaren

empfehlen zu billigsten Preisen

**W. Leopold, Korbbwarenstr.,**

Mauerstraße 9, Nähe des Waisenhauses.

## Zur gefälligen Beachtung!

Da ich vom 1. Juli ab meine Lokalitäten bedeutend vergrößere, indem ich mehrere neue Vereinszimmer baue, sowie meine Herberge vollständig der Neuzeit entsprechend einrichte, so ersuche ich verehrliche Vereine und Gewerke mich gütigst berücksichtigen zu wollen.

Achtungsvoll

**Fritz Trautwein, Kl. Ulrichstr. 35.**

**O. Heimsath's Restaurant**

Friedrichstraße 1 [429  
empfehlen kräft. Mittagstisch f. 50 Pf. mit Bier.

**Brudorf.**

Sonntag den 1. Juni kommt zur Aufführung

**Mazepa,**

ober: Der Todessritt durch die Wildnis.

Siezug! Jeder ergehen ein [616  
Die Jugend.

**Herren-Hüte**

mit Kontrollmarke, echt  
**21. Geiststraße 21.**

Es empfiehlt sich  
**Herrn Lorenz, Schuhmacher,**  
gr. Steinstraße 22.

Redaktion, Druck von Beuthin & Comp., sämtlich in Halle a. S.